werde, das ist, ermordet werde. Oder er spricht auch: róscho zórer Jehúdim, das ist, ein gottloser Ängstiger der Juden, und wünscht ihm, er solle erhängt werden, wie der Haman im Büchlein Esther im 8. Kapitel. Die Juden haben dieses Wort gar im Gebrauch, daß sie die Christen Haman nennen." Und S. 17. 18 in dem 4. Kapitel schreibt jener Friedrich Samuel Brenz weiter also: „Schickt der Jude dem Christen ein neues Jahr (ein Geschenk am Neujahrstage), so heißen sie es ein Schóna ra (in der klassischen hebräischen Sprache sagt man schana), das ist, ein böses unglückliches Jahr, und der Jude sagt gewöhnlich dabei: Er habe ein schlimmes massal damit, das ist, all sein Unglück. Und dieses Wort ist unter den Juden gebräuchlich, daß sie sprechen: Ich will dem (Christen) ein Schóna ra, das ist, ein böses Unglücksjahr, schicken."

Das, was sie von demjenigen halten, welcher Geschenke annimmt, ist aus des Rabbi Bechai Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 206 Abs. 4 in der Parascha Schóphetim zu sehen, wo derselbe über die Worte 5. Mose 16, 19 **Du sollst kein Geschenk annehmen** also schreibt: „Du sollst kein Geschenk annehmen, auch nicht einmal, um die Wahrheit (das heißt, recht) zu richten; denn wenn einer Geschenke annimmt, so wird er blind im Urteilen. Und unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben gesagt: Was bedeutet das Wort Schóchad, das ist, Geschenk? (Es bedeutet soviel als) Schaehú chad, das ist, daß er eins ist, nämlich, daß der Empfangende und Gebende eins werden (indem die Gemüter mit einander verbunden werden). Danach sieht (der Empfangende) nicht mehr, was seine Schuldigkeit (und Pflicht) sei. Es wird auch derjenige, welcher Geschenke annimmt, ein róscho, das ist, Gottloser, genannt, wie (Sprüche 17, 23) geschrieben steht: **Der Gottlose nimmt heimlich gern Geschenke, zu beugen den Weg des Rechts.** Und (Sprüche 21, 14) steht geschrieben: **Eine heimliche Gabe stillet den Zorn.** Und (Sprüche 17, 8) steht geschrieben: **Wer zu schenken hat, dem ist es wie ein Edelstein.** Und unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben es also ausgelegt: Warum wird das Geschenk mit einem Steine verglichen? Weil es allenthalben, wohin es fällt, zerbricht."

Es rühmen sich die Juden auch, daß sie die christlichen Obrigkeiten mit ihren Geschenken verführen und verblenden können. Gleichwie sie denjenigen einen Gottlosen nennen, der Geschenke annimmt, also heißen sie auch diejenigen Gottlose, welche keine annehmen.

Daher lesen wir in dem Büchlein des Antonius Margarita, welches der ganze jüdische Glaube genannt wird, S. 358—360 folgendes über die Juden: „Wo ein Judenhaus in einem Dorfe oder Flecken steht, da genießt die Obrigkeit, der Richter, Stadtschreiber und alle Amtleute desselben Hauses mehr denn zwanzig anderer (Häuser). Desgleichen geschieht auch, wo ihrer viele sind. Solches Genusses wegen werden sie zuweilen hoch geachtet. Allein die das Geld von den Juden nehmen, stärken sie wahrhaftig sehr in ihrer Blindheit. Die Ursache ist, es ist Hosea 8, 10 ein Spruch: **Dieselben Heiden will ich nun über sie sammeln; sie sollen der Last des Königs und der Fürsten bald müde werden.**. Daraus ziehen die Juden fälschlich einen Trost und sprechen, der Prophet habe vorhergesagt und sie damit getröstet, daß die Könige und Herren das Geld von ihnen nehmen werden und sie also bleiben lassen bis auf die Zukunft ihres erdichteten Messias. Damit rühmen sie sich gar sehr unter einander und sprechen: Sehet, wir richten und stillen alle Dinge mit unserem Gelde gemäß dem Inhalte des oben angeführten Spruches; denn wenn Gott nicht so gewaltig über uns hielte, und an diesen Spruch und an die Zusage, die er unsern Vätern gethan hat, gedächte, wäre es kein Wunder, wenn uns die Christen alle in drei Tagen umbrächten; denn sie wissen, daß wir ihren Gott gekreuzigt haben, denselben samt allen, die an ihn glauben, noch alle Tage verfluchen und verspotten. Noch schickt es Gott, daß sie Geld von uns nehmen und uns müßig unter sich wandeln und handeln lassen. Es ist wahr, daß kein Stand ist, der mehr vor Gericht handelte, denn die Juden. Sie führen alle Dinge hinaus, es sei krumm oder gerade. Die Ursache ist ihr vieles Geld; denn das ist das erste, das der Jude thut, wenn er vor einem Gerichte handelt: Erfährt er, welcher Richter, Pfleger, Ratsherr ein Baal schóchad sei, das heißt, ein Mann, der Geschenke und Gaben nehme, da besticht er ihn mit Geschenken. Wehe aber denen, die solches von ihnen empfangen! Nehmen sie es gleich nicht allezeit, so nehmen sie es doch zum Neuen Jahre, Martinstage, Fastnacht und zur Kirchweihe von ihnen. Der Jude schenkt etwa seiner Hausfrau und seinen Kindern ein schönes Kleinod oder ein hübsches Geschmeide, giebt es ihnen für das halbe Geld mit diesen Worten: Ei, eure Weisheit kann mir, dem armen Juden, es wohl wieder einbringen. Also hat er dann den guten Herrn schon überwunden, daß er auch ein Höllenküchlein verschluckt hat. Darum ist gar übel, mit dem Juden zu rechten. Doch sind, Gott sei Lob, auch viele Gerichts-

herren, welche sich solcher Dinge enthalten, welche die Juden reschóim und tippeschim, das ist, gottlose und böse Leute, heißen." Was der Juden erwähntes Rühmen angeht, so schreibt der bekehrte Jude Ferdinand Heß in seiner Judengeißel in dem 5. Kapitel des dritten Teils, daß dieselben bei ihren Zusammenkünften also zu sprechen pflegen: „Wir können Königen, Fürsten und Herren samt deren Räten mit unseren Geschenken, Giften und Gaben ihre hellen Augen verblenden. Auch können wir damit wohl ausrichten, daß wir die schelmischen Christen verderben, aussaugen, martern und betrügen."

Es lehren die Juden auch, daß die Christen wegen des Tributs, wie auch der Geschenke und Gaben, die sie denselben geben, in das höllische Feuer gestürzt werden. Davon steht in dem Buche Zerór hammór S. 4 Abs. 2 in der Parascha Wajíschlach also geschrieben: „Das gottlose Edom (die Christenheit) wird wegen seines Herzens Hochmut in das (höllische) Feuer fallen, wie (Jesaia 34, 5) gesagt wird: **und siehe, es** (nämlich das Schwert) **wird herniederfahren auf Edom.** Und (Daniel 7, 11) steht geschrieben: (**bis das Tier getötet ward und sein Leib umkam,**) **und in das Feuer geworfen ward.** Und dieses ist (dasjenige, was durch die Worte 3 Mose 6,9 bezeichnet wird:) **Das Brandopfer soll brennen auf dem Altar, die ganze Nacht bis an den Morgen.** Also wird auch hier (Psalm 20, 4 gesagt:) **Dein Brandopfer müsse fett sein. Sela.** Denn Gott wird an alle Geschenke und Tribute denken, welche sie (die Christen) aus Hochmut und Verachtung von den Israeliten genommen haben, so daß er sie deswegen im Feuer verbrennen wird und dies wird durch die Worte: **und mache deine Brandopfer zu Asche** bezeichnet."

Wenn die Juden den Christen Geschenke geben, so muß dies nach der Lehre der Rabbiner nicht umsonst, sondern nur aus einer gewissen Ursache geschehen. Deswegen steht in dem Buche Kol bo S. 109 Abs. 1 unter dem Titel Abóda sára also geschrieben: „Es ist verboten, den Gójim (Christen) eine Gabe umsonst zu geben." Und in der Auslegung des Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses lesen wir S. 196 Abs. 4 und S. 197 Abs. 1 in der Parascha Waëthchannán folgendes: „(Unsere Rabbiner) haben die Worte (5 Mose 7, 2): **und sollst ihnen keine Gunst erzeigen** also ausgelegt: Du sollst ihnen keine Gabe umsonst geben."

Weil nun die Juden die Christen beschuldigen, daß sie so gern Geschenke annähmen und sich bestechen ließen, wie denn einmal ein

Jude in meiner Gegenwart zu einem Christen gesagt hat, es müsse eine dicke Haut sein, durch welche das Judenschmalz nicht dringe, so sollten diese boshaften Menschen in ihren eigenen Busen greifen und betrachten, was ihre Rabbiner, welche das Richteramt unter ihnen verwalten, für geldgierige und ungerechte Leute sind, welche sich durch Geschenke blenden lassen, daß sie die Wahrheit verdrehen. Darüber unterrichtet uns der bekehrte Jude Dietrich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel S. 226 in dem 9. Kapitel des vierten Teils: „Ferner ist es bei dem obersten Rabbi und bei jenen öfter erwähnten sieben, die bené jeschíba heißen, der Gebrauch, daß sie gern Geschenke und Gaben nehmen; denn wenn die gemeinen Juden, ihrer Rechtssachen oder anderer begangener Exzesse und Übelthaten halber, bei ihrem Obersten zu thun haben, so gehen sie zu dem Rabbi mit krummer Faust, und wer dann das Glück hat und der erste ist, der hat die Sache gewiß gewonnen. Denn sie pflegen sich gewöhnlich mit folgendem Sprichworte zu behelfen: Wer wohl schmiert, der fährt wohl. Dieses wissen sie auch meisterhaft in das Werk zu richten. Hat dann der Jude eine faule und schlimme Sache, so kann sie ihm der Rabbi wohl gut machen. Ist der nicht ein nützlicher und förderlicher Meister, der aus böser Materie so eine gute Münze machen kann?"

Hierauf läßt sich genannter Dietrich Schwab weiter also vernehmen: „Ich muß erzählen, was mir einstmals zu Frankfurt widerfahren ist. Es hat sich vor etlichen Jahren zugetragen, daß ich mit einem Christen Wein getrunken habe, und da solches die Rabbiner gewahr geworden sind, haben sie mich gar hart darüber strafen und mir dazu noch schwere Buße auferlegen wollen. Ich bin sehr übel daran gewesen und hätte gern gewollt, daß ich mit Geld im geheimen davon kommen möchte, wenn sie nur mich keine Schande, Schimpf und Hohn sehen ließen. So geschieht, daß mich zwei Rabbiner von jenen erwähnten bené jeschíba fordern ließen vor die Affenpforte nach Sachsenhausen, einer mit Namen Rabbi Seligmann, der andere Rabbi Aaron Lorja, und also zu mir sprachen: Ich wüßte mich wohl zu erinnern, daß ich eine große und schwere Sünde gethan hätte, nämlich daß ich nésekh mit einem Christen Wein getrunken hätte. Darum würde mir eine große Schande geschehen und ich dazu mit Geld gestraft werden. Und als sie mich mit solcher Bedrohung fast erschreckten, daß ich darüber weinen mußte, habe ich sie in solcher Traurigkeit um Rat gefragt, wie ichs machen müßte, daß ich solchem Unheile entginge. Da haben sie mich darauf getröstet, ich sollte zu-

frieden sein, und mich weiter mit diesen Worten angeredet, wenn ich mich mit ihnen vergleichen und eine Summe Geldes geben wollte, so wollten sie mir meine böse Sache wohl gut machen, wo aber nicht, so müßte ich eine große Strafe und Schande ausstehen. Darauf habe ich zu wissen begehrt, wieviel ich ihnen verehren sollte. Da haben sie sechs Dukaten von mir begehrt. Da habe ich nicht viel mit ihnen gedingt und Worte darüber gehalten, sondern ihnen das Geld gegeben und bin noch froh gewesen, daß ich also davongekommen bin. Und sie machten mir meine Sache gar gut. Wiewohl auch die Dukaten sehr klein und im Gewichte zu leicht waren, so nahmen sie dieselben doch für voll und teilten sie mit ihren Gesellen und dem obersten Rabbi. Wie dünkt dich, haben sie das nicht recht und gar wohl gemacht und eben auf dieselbe Manier, wie es die Diebe und Straßenräuber auch zu halten pflegen, welche nicht darauf achten, ob die Münze zu leicht ist, sondern nehmen es gleichwohl gern für voll und teilen den Raub aus, wenns nur gut ist? Bis auf ein andres Mal können sie ihren Schaden wohl nachholen. Also thun auch diese Spitzbuben, der Juden Rabbiner, unter sich selbst. Wievielmehr sollten sie es den Christen nicht thun? Aber ihre Schinderei ist ihnen nicht allezeit gelungen, wie davon einstmals ein schöner Possen zu Prag in Böhmen geschehen ist, wo ein Jude den obersten Rabbi mit leichter Münze bezahlt und ihn so hatte anlaufen lassen. Es sind zu Prag zwei Juden gewesen, die unter einander wegen einer Summe Geldes einen Zank gehabt haben und zusammen vor den obersten Rabbi gekommen sind, sich zu vergleichen. Da dachte der eine Jude, der die schlimmste Sache hatte: ich habe kein Geld, das ich dem Rabbi verehren kann. Deswegen werde ich nicht viel gewinnen. Ich muß mir eine List ausdenken, wie ich es mache, daß ich den Rabbi betrüge. Er geht hin, macht seine Hand dick, als wäre sie voll Geld gefüllt, und thut sie unter seinen Mantel, macht ein großes Paket daraus und sagt im Gericht zu dem Rabbi: Rabbi, seht auf mich, Rabbi, seht auf mich! Der Rabbi sieht auf denselben und denkt also: Der hat ein großes Paket unter dem Mantel. Das will er mir gewiß verehren, wenn ich ihm in seiner Sache gewonnen gebe. Da macht der Rabbi demselben, der ihm also geredet hatte, seine Sache sehr gut und meinte, den Pack, den er also heimlich unter dem Mantel hielt und ausbog, zu erlangen. Wie nun das Recht gesprochen war, und der Rabbi von dem Juden den Pack holen wollte, den er ihm gezeigt hatte, da hat derselbe Jude dem Rabbi die Vögel

auf den Bäumen gewiesen und zu ihm gesagt, er hätte ihm nichts verheißen und wolle ihm auch nichts geben. Da hat der Rabbi wieder gesagt: Wie kommt das, daß Du jetzt also sagst; denn Du zeigtest mir ja unter deinem Mantel einen großen Pack und sprachst zu mir, ich sollte auf dich sehen, du wolltest mir denselben Pack verehren, wenn ich dir deine bösen Sachen gut machte? Darum will ich ihn auch haben und mich mit deinen Worten nicht abweisen lassen. Darauf hat der Jude geantwortet, weil er denselben Pack, den er ihm gezeigt habe, haben wolle, so wolle er ihm denselben wohl geben, aber er wolle ihm doch zuvor anzeigen, was es für ein Pack gewesen sei, und sagte also: Rabbi, ich habe Dir unter meinem Mantel eine geknüpfte Faust gewiesen. Darum sagte ich: Rabbi, seht auf mich! Hättet ihr mir nicht gewonnen gegeben, und meine böse Sache nicht gut gemacht, so wollte ich euch auch die Faust gegeben haben, welche ich euch gezeigt habe. Weil ihr aber meine Sachen gut gemacht habt, so sollt ihr sie auch nicht bekommen. Und wollt ihr aber den Pack ja haben, so könnt ihr ihn noch bekommen. Damit hat ihn der Rabbi verlassen und ist hinweggegangen. Der hat den Rabbi recht bezahlt. Hätte der Jude aber das verknüpfte Bündlein noch mehr eröffnet, und mit den Fäusten dem Rabbi den Kopf gebläut und ihm das Sportelgeld frei, hoch und stark genug geschmiert, daß ihm die Münze bei den Zähnen herausgeschwollen wäre, so wäre er noch besser bezahlt worden." Dieses sind die Worte des genannten bekehrten Juden Schwab.

Es ist also hieraus zu sehen, wie sehr die scheinheiligen Rabbiner die Geschenke lieben. Ich selbst habe von Juden viel gehört, wie gern und sehr ihre Rabbiner sich bestechen ließen. Sie denken also nicht an dasjenige, was in den Piské Tosephóth des talmudischen Traktats Sanhédrin S. 130 Abs. 1. num. 9 gelesen wird: „Wer ein Geschenk annimmt, der zerstört gleichsam die Welt." Ebenso vergessen sie dabei das, was in dem talmudischen Traktate Bába báthra S. 9 Abs. 2 geschrieben steht: „Ein jeder Richter, der Geschenke annimmt, der bringt einen gewaltigen Zorn (Gottes) in die Welt." Sie sollten sich aber dessen erinnern, was in ihrem Rechtsbuche Schulchan áruch im Teile Chóschen hammíschpat num. 9 § 1, wie auch im Buche Jad chasáka im vierten Teile, im 23. Kapitel num. 1 und 2 unter dem Titel Sanhédrin berichtet wird, wo das Annehmen von Geschenken verboten ist. Ja sie sollten sich das zu Herzen nehmen, was 5 Mose 16, 19 geschrieben steht: Du

sollst das Recht nicht beugen, und sollst auch keine Person ansehen, noch Geschenk nehmen, denn die Geschenke machen die Weisen blind und verkehren die Sachen der Gerechten. Weil sie aber solches nicht thun, sondern mit den Söhnen Samuels 1 Samuelis 8, 3 sich zum Geiz neigen und Geschenke nehmen und das Recht beugen, so kann mit Fug aus Jesaia 1, 2 3 von ihnen gesagt werden: **sie nehmen alle gerne Geschenke, und trachten nach Gaben,** während doch ein Richter den Geiz meiden sollte, wie 2 Mose 18, 21 und 23, 8 zu sehen ist. Darum wird es auch von ihnen einmal aus Jesaia 5, 23 heißen: **Wehe denen, die den Gottlosen Recht sprechen um Geschenke willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden.** Deswegen werden sie einmal ihren wohlverdienten Lohn empfangen.

Was einen Eid anbelangt, welchen ein Jude einem Christen entweder allein oder aber vor einer christlichen Obrigkeit schwört, so stehen die Juden im Verdachte, daß sie auf den Abend ihres Jom Kippur oder Versöhnungstages, welcher auch der lange Tag genannt wird und jährlich auf den zehnten Tag des Monats Tischri oder Septembers nach dem jüdischen Kalender fällt, diejenigen, welche einen falschen Eid einem Christen oder bei der christlichen Obrigkeit schwören, auf eine gewisse Weise absolviren und lossprechen. Um hiervon nun den wahren Grund und die eigentliche Beschaffenheit der Sache zu berichten, so ist zu wissen, daß die Juden an dem Abende des neunten Tages des genannten Monats Tischri, welcher der Versöhnungsabend ist, dies als Gebrauch haben, daß zwei von ihren vornehmsten Rabbinern sich zu dem Vorsänger, einer zu dessen Rechten, der andere aber zu seiner Linken stellen, damit ihrer drei seien und mit heller Stimme folgende Worte, welche im ersten Teil des Prager Machsors S. 63, Abs. 1 und in allen Machsoren stehen, ausrufen: „Nach der Meinung Gottes und nach der Meinung der Gemeinde in der oberen hohen Schule (die im Himmel ist) und in der unteren hohen Schule (hier auf Erden) erlauben wir, mit den Übertretern (und Sündern) zu beten." Hierauf spricht der Vorsänger eine Absolution oder Entbindung von den gethanen Gelübden und Eiden, welche Kol nidre anfängt, in aramäischer Sprache dreimal nach einander. Dabei erhebt er seine Stimme zum zweiten Male höher als zum ersten Male und zum dritten höher als zum zweiten Male. Er sagt aber folgendes: „Alle Gelübde und Verbindlichkeiten und Verschwörungen und Beinamen (der Gelübde) und Strafen und Schwüre,

welche wir von diesem Versöhnungstage an bis auf den künftigen Versöhnungstag (der uns glücklich sei) geloben und schwören und zusagen und uns damit verbinden werden, die reuen uns alle und sollen aufgelöst, erlassen, aufgehoben und vernichtet und cassiert und unkräftig und ungültig sein. Unsere Gelübde sollen keine Gelübde und unsere Schwüre keine Schwüre sein." Gleich hierauf sprechen sie die Worte 4 Mose 15, 26: **So wirds vergeben der ganzen Gemeinde der Kinder Israels, dazu auch dem Fremdling, der unter euch wohnet, weil das ganze Volk in solcher Unwissenheit ist.** Diese Absolution ist auf die zukünftigen Gelübde und Schwüre gerichtet, wiewohl sie bei den Juden vorzeiten auf die vergangene Zeit und das verflossene Jahr eingerichtet gewesen ist, sodaß sie anstatt der Worte: „Von diesem Versöhnungstage an bis auf den zukünftigen Versöhnungstag" vordem sagten: „Von dem vergangenen Versöhnungstage an bis zu diesem Versöhnungstage", wie solches num. 619 in dem Buche Orach chájim, welches ein Teil des Buches Arba túrim ist, gesehen werden kann.

Wegen solcher Absolution und Lossprechung vom Eide sage ich, werden die Juden von vielen beschuldigt, daß sie von allen falschen Eiden, die sie schwören entbunden werden. Daher antwortet Johannes Schmid in seinem wider die Juden geschriebenen Buche, welches er **feuriger Drachen Gift und wütiger Ottern Gall** nennt, S. 185 und 186 in dem dritten Kapitel des sechsten Buches auf den Einwurf, es seien den Juden allenthalben solche schwere Eidesformeln vorgeschrieben, daß nicht zu glauben sei, daß sie falsch schwören, folgendermaßen: „Es ist nicht recht geredet, daß man sagt, sie schwören falsch, sondern man muß notwendig sagen, daß sie recht schwören, und daß ihnen der Eidschwur von Herzen geht und Ernst ist. Aber es werden ihnen von ihren Priestern oder Aeltesten alle solche Eidschwüre vergeben und durch ihre Vergebung zu nichte gemacht, als wenn sie solche niemals gethan hätten. Und sie schwören desto freier und frecher, weil ihnen alle auf das zukünftige Jahr hinaus vergeben werden, soviel sie nur können und thun mögen. Darum achten sie auch keine Formel, wenn sie zehnmal schwerer wäre und der Teufel selbst mit dem ganzen höllischen Heere leibhaftig dabei stände; denn ihrer Lehrer Wort ist so mächtig und kräftig, wie sie vorgeben und glauben, daß sie Gott von einem Eide lossprechen können."

Der bekehrte Jude Antonius Margarita läßt sich in seinem Buche, welches er den ganzen jüdischen Glauben nennt, S. 78 am

Ende des fünften Kapitels hierüber auch also vernehmen: „Wenn etwa ein Jude das ganze Jahr weder Eide, Gelübde oder Bündnisse gehalten hätte, so verzeiht es ihm allhier der Rabbi, erläßt sie ihm alle und erkennt es für keine Sünde mehr. Zu solchem Auflösen haben sie ein großes, andächtiges Gebet, welches Kol nidre, auf deutsch **alle Gelübde** heißt. Solches alles geschieht darum, daß sie mit den Eidbrechern danach auch beten mögen; denn der Rabbi hat für sie gebeten und sie wieder fromm gemacht." Der bekehrte Jude Friedrich Samuel Brenz schreibt in seinem Buche, dem jüdischen abgestreiften Schlangenbalge, im dritten Kapitel S. 12 auch also: „Item (ebenso) ihren Eid betreffend, so ist zu wissen, daß die Juden ein sonderliches Gebet haben. Darin erlauben sie einander, falsch zu schwören gegen die Gójim, das ist, gegen die Christen, und solches Gebet sprechen sie mit großer Andacht." Hierauf berichtet er, daß dieses Gebet laute: Kol nidre u. s. w. Dergleichen ist auch in Buxtorfs in hochdeutscher Sprache gedruckten Judenschule im 21. Kapitel zu finden, was aber in der vermehrten und in lateinischer Sprache gedruckten Ausgabe ganz ausgelassen ist. Besonders aber beschuldigt sie der bekehrte Jude Hieronymus de sancta fide in seinem gegen die Juden geschriebenen Büchlein S. 163 und 164 gar hart, daß sie wegen der Entbindung vom Eide, welche durch Kol nidre geschieht, gar kein Bedenken tragen, einem Christen oder der christlichen Obrigkeit einen falschen Eid zu schwören. Und in dem im J. 1688 gedruckten Buche, welches **der verdammliche Judenspieß** genannt wird, steht S. 195: „Desgleichen haben sie (nämlich die Juden) alle Jahre auf den langen Tag ein Fest, an welchem Feste sie ein Gebet beten Calindro (es sollte heißen Kol nidre) genannt. Das entledigt sie von allen Gelübden und Eiden, die sie den Christen ein ganzes Jahr geschworen, gethan und zugesagt haben."

Zudem werden die Juden noch weiter beschuldigt, daß sie es nicht achten, wenn sie schon falsch schwören, weil sie von einem Gelübde, Schwure und Eide von einem vornehmen Rabbiner oder von drei gemeinen ungelehrten Juden freigesprochen und entbunden werden können, wie solches in dem oben genannten Buche, welches der verdammliche Judenspieß genannt wird, S. 195 und anderswo gelesen werden kann. Was die Lossprechung von einem Gelübde betrifft, so wird im Buche Schulchan áruch, im Teile Joré déa num. 228 § 1 davon folgendes gelesen: „Wer ein Gelübde gethan hat und es reut ihn dasselbe, dem kann durch die Reue wieder geholfen werden, wenn

er auch schon sein Gelübde bei dem Gott Israels gethan hat. Wie muß er es denn machen? Er muß zu einem vornehmen Weisen (Rabbiner) gehen. Und wenn kein vornehmer Weiser vorhanden ist, so soll er zu drei gemeinen Männern gehen, die ihn entbinden." Was die Freisprechung von einem Schwur oder Eid angeht, so steht in dem Sépher mizwóth gadól des Rabbi Mosche Mikkózi S. 69 Abs. 4 unter dem Titel Hilchóth schebuóth davon also geschrieben; „Wer vermessenerweise einen Eid schwört und es gereut ihn seines Eides, so daß er anderen Sinnes wird, oder wenn ihm etwas sich zuträgt, was zu der Zeit seines Schwurs nicht in seinem Sinne gewesen ist, und er deswegen Reue hat, derselbe ersucht einen Weisen oder drei gemeine Männer in einem Orte, da kein Weiser ist, wie in dem (talmudischen Traktate) Becharóth, im Kapitel Kol happesúlin, zu sehen ist, und dieselben sprechen ihn los. Es hat aber diese Sache in dem schriftlichen Gesetze (der fünf Bücher Moses) keinen Grund. Deswegen haben unsere Rabbiner (in dem talmudischen Traktate Chagíga S. 10 Abs. 1) gesagt: Die Entbindung von den Gelübden fliegt in der Luft. Es haben es aber unsere Rabbiner (durch die Tradition oder mündliche Lehre), und zwar ein Rabbiner aus dem Munde des andern, aus dem Munde unseres Lehrmeisters Mose also gelernt, daß dieses dasjenige sei, was die Schrift sagt: **Der soll sein Wort nicht brechen** (4 Mose 30, 3), als wollte sie sagen: er soll sein Gelübde nicht leichtsinnigerweise und mit Verachtung brechen, wie (3 Mose 19,12) gesagt wird: **Ihr sollt nicht .... entheiligen den Namen deines Gottes; denn ich bin der Herr.** Sondern andere sollen ihm vergeben, das ist, dieselben haben die Macht, seinen Eid aufzulösen, wie in dem talmudischen Traktate Nedarím und Chagíga zu finden ist." Es werden aber auch in dem angeführten Traktate Chagígá S. 10 Abs. 1 neben dem erwähnten Spruche 4 Mose 30,3 noch andere Sprüche, wiewohl ungereimterweise zum Beweise angezogen. Hiervon kann auch das Buch Kol bo S. 100 Abs. 2 unter dem Titel Hilchóth nedarím uschebuóth aufgeschlagen werden.

Der Rabbi Bechai lehrt auch in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 186 Abs. 2 in der Parascha Mattóth hiervon folgendes: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben gesagt, daß die Entbindung von den Gelübden in der Luft fliege, und dieselben haben nichts, worauf sie sich stützen können. Damit wollen sie anzeigen, daß es eine Tradition oder mündliche Lehre ist, welche im geschriebenen Gesetze kein Fundament hat. Es haben aber unsere